



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hardy, Thomas: Der Prediger in Nöten : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

denen in Buchara. Auch hier öffnet sich kein Fenster auf die Straßen; nur schmale Türen schlagen gelegentlich auf und gestatten einen flüchtigen Einblick in einen Gartenhof, auf die Hallen unter den übergebauten flachen Dächern. Eine Straße gleicht der andern, und diese Gleichheit erschwert die Orientierung so sehr, daß man sich bei der Ausdehnung der Stadt auf 23 Quadratkilometer sehr wohl verlaufen kann, da aus den engen Straßen kein Orientierungspunkt zu erblicken ist; auch der berühmte Hinrichtungsturm für Ehebrecherinnen hinter der Registan-Medrese ist nicht allzuweit zu sehen, und andre bedeutende Bauwerke von historischem Wert sind wenig vertreten.

Befriedigt wird man nach mehrstündigem Basarbesuch an den vielen Teestuben, auch den in den Stoch gebauten, an den Bäcker- und Fleischerläden vorüber dem Mittagessen im Grand Hotel aufstreben. *Lucus a non lucendo*. Groß ist es nicht und Hotel eigentlich auch nicht. Mangelnde Übereinstimmung zwischen Besitzer und Polizei nötigt den Durstigen, noch nicht auf das Blaue Kreuz eingeschwornen Gast zum sehnigen Braten den Apanagenwein aus Tassen zu trinken und die Flasche unter den Tisch zu stellen. Unser noch nicht gestilltes Sehnen des seit einigen Tagen nicht verwöhnten Magens ließ sich aber in einer Konditorei einigermaßen befriedigen. Eine gewisse Verwunderung werden die Portionen wohl erweckt haben, die wir dort vertilgten. Mit dieser Grundlage ließen sich selbst die zwei Stunden Aufenthalt in Tschernajewo ertragen, wo wir nach sechsstündiger Fahrt wieder den Zug wechseln mußten. Dank einiger Verspätung kamen wir am folgenden Morgen zu nicht allzu früher Stunde in Taschkent an.

Die Hungersteppe mit ihren interessanten Bewässerungsanlagen, durch die ein ausgedehntes Kolonisationsgebiet gewonnen werden soll, und die Brücke über den Esyr-Darja haben wir freilich verschlafen und leider auch der geschichtlich seit den Zeiten des Kyros und seiner großen Feindin Tomira so interessanten Gegend kaum das gebührende Verständnis entgegengebracht.



Der Prediger in Nöten

Von Thomas Hardy

(Fortsetzung)



er Morgen kam. Stockdale stand früh auf; sein Schnupfen war ganz weg. Nie in seinem Leben hatte er so die Frühstückszeit herbeigesehnt wie an diesem Tage, und Punkt acht Uhr trat er, nach einem kurzen Spaziergang, auf dem er die nächste Umgebung rekonozitiert hatte, wieder in seine Zimmertür. Das Frühstück ging vorüber, Martha Sara bediente, aber niemand ließ sich sehen, um wie am Abend vorher zu fragen, ob er noch weitere Wünsche hätte, die zu erfüllen man versuchen könnte. Er war enttäuscht und ging aus, in der Hoffnung, Bizz beim Mittagessen zu sehen. Die Mittagszeit kam; er setzte sich zu Tisch, speiste, zögerte eine volle Stunde, obwohl zwei neue Lehrer an der Kapellentür nach Verabredung auf ihn warteten. Es hatte keinen Zweck, sich noch länger aufzuhalten; so ging er langsam das Gäßchen hinunter, gutes Mutz bei dem Gedanken, daß er sie schließlich am Abend sehen würde, und daß sie vielleicht wieder das nette Faßanzapfen im

benachbarten Kirchturm unternehmen würden. Er beschloß, diesmal die Moral zu retten, nämlich hartnäckig darauf zu bestehen, daß kein Wasser nachgefüllt würde, wenn das Tönnchen auch glückte wie sämtliche Hennen in der ganzen Christenheit. Daß es immerhin eine sonderbare Geschichte blieb, war eine nicht zu beschönigende Tatsache; und ein Schatten ging über sein Gesicht bei dem Gedanken, daß er für diese Angelegenheit mehr Interesse hatte als für die Pflichten seines Amtes.

Sedoch nahm der sinkende Tag seine Neue mit weg. Die Nacht kam und sein Tee und Abendessen; aber keine Lizzy Newberry und keine süßen Versuchungen. Endlich konnte es der Prediger nicht länger aushalten und sagte zu der drolligen Kleinen, die ihn bediente: Wo ist denn heute Frau Newberry? wobei er ihr wohlweislich einen Groschen gab.

Was zu tun, sagte Martha.

Es ist doch nichts passiert? fragte er und gab ihr einen zweiten Groschen; noch mehr Münzen derselben Art ließ er dabei sehen.

O nein — ganz und gar nichts! sagte sie in überstürzter Zutraulichkeit. Ihr passiert nie was. Sie ist nur oben in ihrem Bett, wies so manchmal ihre Art ist.

Da er ein junger Mann von Ehre war, wollte er nicht weiter fragen und nahm an, daß Lizzy arges Kopfweh oder sonst ein leichtes Unwohlsein haben müsse, obgleich das Kind das Gegenteil behauptet hatte. Unzufrieden ging er zu Bett; sogar die alte Frau Simpfins hatte sich nicht blicken lassen. Gestern Abend sagte ich, ich würde sie morgen sehen, überlegte er; aber es sollte nicht sein.

Am folgenden Tage hatte er besseres oder schlimmeres Glück; er begegnete ihr Morgens unten an der Treppe und wurde tagsüber mit ein paar Besuchen beglückt — der eine bezweckte freundliche Nachfrage in bezug auf seine Bequemlichkeit, wie am ersten Abend, und beim zweitenmal stellte sie einen Strauß Winterveilchen auf seinen Tisch mit dem Versprechen, sie zu erneuern, sobald sie welkten. Bei diesen Gelegenheiten war etwas in ihrem Lächeln, das zeigte, wie sie sich des Eindruckes, den sie machte, bewußt war, obwohl zugegeben werden muß, daß es eher ein belustigtes als pläneschmiedendes Bewußtwerden war, und daß mehr Stolz als Eitelkeit darin lag.

Was Stockdale betrifft, so erkannte er sein unbegrenztes Talent, auf Abwege zu geraten, recht deutlich und hegte den Wunsch, daß den Nonkonformisten Schutzheilige nicht versagt wären. Anderthalb Stunden lang hütete er gewissenhaft Zunge und Augen, dann fand er, es hätte keinen Zweck, weiter zu kämpfen, und ergab sich in sein Schicksal. In einem Monat wird der andre Geistliche hier sein, sagte er vor sich hin, als er am Feuer saß. Dann bin ich auf und davon, und sie kann meinen Geist nicht mehr irreleiten! . . . Und dann, werde ich denn immer für mich allein leben? Nein! Wenn meine zwei Probejahre um sind, werde ich ein wohl ausgestattetes Wohnhaus haben mit einer lackierten Tür und Messingklingel. Und dann geh ich schnurstracks zurück zu ihr und frag sie gerade heraus — sobald der letzte Teller im Schrank steht!

So verlebte der junge Stockdale zwei unruhvolle Wochen, während welcher Zeit alle Begebenheiten viel schneller vorüber hüpften, als es seit Beginn der Geschichtsschreibung jemals gesehen ist. An einem Tage sah er den Gegenstand seiner Zuneigung mehrmals, am folgenden gar nicht. Er traf sie, wenn er es am wenigsten erwartete, und verfehlte sie, wenn Winke und Andeutungen, wo sie zu einer bestimmten Stunde sein würde, fast einer Verabredung nahe kamen. Diese leichte Koterterie war in Anbetracht, daß sie so dicht beieinander wohnten, wohl ganz angemessen, und Stockdale nahm sie, so philosophisch er konnte, mit in den Kauf. Da er in ihrem Hause war, konnte sie, nachdem sie ihn mehrfach durch ihre

Abwesenheit geärgert und enttäuscht hatte, ihn leicht zurückgewinnen, indem sie ihn mit kleinen Aufmerksamkeiten umgab, die sie als Wirtin ihm recht wohl erweisen konnte. Wenn er den halben Tag lang im Hause geblieben war, um sie zu sehen, und nach der Entdeckung, daß sie sich nicht sehen lassen wollte, davongestürzt war und sich den ödesten, nassesten Weg gesucht hatte, den er entdecken konnte, stellte sie am Abend das Gleichgewicht wieder her mit einem: Ich habe gedacht, es müsse von Ihrem Schlafzimmerfenster her Nachts ziehen, Herr Stockdale, und da habe ich heut Nachmittag, während Sie aus waren, dickere Vorhänge angemacht; oder: Ich habe Sie heut Morgen wieder zweimal niesen hören, Herr Stockdale. Verlassen Sie sich darauf, der Schnupfen ist noch nicht gut. Ganz gewiß nicht, ich habe immerzu daran denken müssen. Und heute Abend werde ich Ihnen Warmbier machen.

Manchmal fand er beim Nachhausekommen sein Wohnzimmer umgeräumt, Stühle dorthin gerückt, wo der Tisch gestanden, und den Tisch selbst geschmückt mit den wenigen frischen Blumen und Blättern, deren man um diese Jahreszeit habhaft werden konnte; alles, um dem Zimmer ein neues, frisches Ansehen zu geben. Zuweilen stand sie draußen vor dem Hause auf einem Stuhl und suchte einen Zweig der Monatsrose festzunageln, den der Winterwind losgerissen hatte; natürlich kam er sofort, ihr zu helfen, und ihre Hände berührten sich beim Zureichen der Blechstreifen und Nägel. Auf diese Weise wurden sie nach einem Mißverständnis wieder Freunde. Sie murmelte bei solchen Gelegenheiten eine liebenswürdige kleine Abbitte, daß sie ihn wieder bemühen müsse, worauf er dann gerade heraus antwortete, er würde noch hundertmal mehr für sie tun, sofern sie es verlangte.

2. Wie er zwei andre Männer sah

Da nun die Dinge so im Fluß waren, wurde Stockdale, an einem bewölkten Abend in seinem Zimmer sitzend, einigermaßen überrascht, einen leisen Wortwechsel zwischen ihr und jemand an der Tür zu hören. Es war betnahe dunkel, doch die Läden waren noch nicht geschlossen, und die Kerzen noch nicht angezündet. Stockdale fühlte sich versucht, den Kopf nach dem Fenster zu drehen. Er sah vor der Tür einen jungen Mann in weißlichem Anzug und erkannte nach einigem Besinnen in ihm den stämmigen und recht ansehnlichen Müller, der weiter unten wohnte. Seine Stimme war bald gedämpft, bald lauter und erreichte hin und wieder den Tonfall dringender Bitte; doch von den Worten konnte Stockdale nicht das geringste verstehen.

Ehe das Zwiegespräch beendet war, wurde des Predigers Aufmerksamkeit durch einen zweiten Zwischenfall erregt. Gegenüber von Bizzy's Hause stand eine Gruppe Lorbeerbüschel, die einen dichten, ununterbrochnen Schatten warfen. Einer der Zweige schwanke jetzt gegen den hellen Hintergrund des Himmels, der Kopf eines Mannes lugte hervor und verharrte bewegungslos. Die Unterhaltung an der Tür schien ihn ebenfalls sehr zu interessieren, und augenscheinlich war er da, um aufzupassen und zu lauschen. Hätte Stockdale zu Bizzy in irgendwelcher andern Beziehung als der eines Liebenden gestanden, so hätte er hinausgehn und untersuchen können, was dies zu bedeuten hätte. Doch da er bisher ohne Vorrechte war, konnte er nichts tun, als aufstehen und sich im Feuerschein zeigen, worauf der Forscher verschwand, und Bizzy und der Müller leiser sprachen.

Stockdale wurde durch den Vorfall so beunruhigt, daß er, sobald der Müller gegangen war, sagte: Frau Newberry, wissen Sie auch, daß Sie eben beobachtet wurden, und daß man Ihr Gespräch belauscht hat?

Wann? fragte sie.

Als Sie mit dem Müller sprachen. Aus dem Lorbeergebüsch guckte ein Mann heraus, so eifersüchtig, als wenn er Sie freffen wollte.

Sie zeigte sich betroffen, als das unbedeutende Vorkommnis zu rechtfertigen schien, und er fügte hinzu: Vielleicht sprachen Sie über etwas, das niemand hören sollte?

Ich besprach nur etwas Geschäftliches, sagte sie.

Bizzy, seien Sie offen! rief der junge Mann. Wenn es nur Geschäftliches war, weshalb sollte dann jemand Sie belauschen wollen?

Sie sah ihn neugierig an. Was glauben Sie denn, daß es sonst sein könnte?

Nun — das einzige Gespräch zwischen jungen Leuten, das einen Hörcher amüsieren kann.

Ach so! sagte sie und lächelte trotz ihrer Unruhe. Ja, mein Better Dwolett hat mir hin und wieder vom Heiraten gesprochen, das ist wahr; aber jetzt eben hat er nichts davon gesagt. Ich wünschte von ganzem Herzen, er hätte es getan. Es wäre viel weniger ernst für mich gewesen.

O, Frau Newberry!

's ist wahr. Nicht daß ich ihm Ja und Amen sagen würde — deshalb natürlich nicht. Ich wünschte es aus andern Gründen. Nur gut, daß Sie mir von dem Hörcher gesagt haben, Herr Stockdale. Es war eine rechtzeitige Warnung, und daraufhin muß ich meinen Better noch einmal sehen.

Gehn Sie aber nicht weg, ehe ich gesprochen habe, sagte der Prediger. Es soll im Nu heraus sein, ich will nicht länger hinter dem Berge halten. Lassen Sie es Ja oder Nein zwischen uns sein, bitte, bitte! Er hielt ihr die Hand hin, in die sie die ihrige freimüthig hineinlegte, jedoch ohne zu sprechen.

Sie meinen Ja damit? fragte er, nachdem er ein Weilschen gewartet hatte.

Sie mögen mein Schatz sein, wenn Sie wollen.

Warum sagen Sie nicht gleich, daß Sie auf mich warten wollen, bis ich ein Heim habe und zurückkommen kann, um Sie zu heiraten?

Weil ich an — an etwas andres denke, sagte sie verlegen. Es kommt alles so auf einmal, und ich muß eins nach dem andern ins reine bringen.

Können Sie mir auf alle Fälle, liebe Bizzy, versichern, daß Sie dem Müller nicht gestatten wollen, über andre als geschäftliche Dinge mit Ihnen zu reden? Haben Sie ihn nie geradezu ermutigt?

Sie parierte die Frage, indem sie sagte: Sehen Sie mal, er und seine Kameraden haben sich daran gewöhnt, ihre Sachen manchmal auf meinem Grund und Boden unterzubringen, und weil ich es ihm nicht abgeschlagen habe, ist er ein bißchen dreist.

Ihre Sachen — was für Sachen?

Fässer — die nennt man hier Sachen.

Aber warum, meine liebe Bizzy, warum verbieten Sie 's ihm nicht?

Das kann ich nicht gut.

Sie sind zu schüchtern. Es ist unehrenhaft von ihm, Sie in dieser Weise zu beeinflussen und Ihren guten Ruf durch seine Schmugglertricks in Gefahr zu bringen. Versprechen Sie mir, wenn er wieder seine Fässer hierher bringen will, dann lassen Sie sie mich mitten auf die Straße rollen.

Sie schüttelte den Kopf. Das würde ich gar nicht wagen, die Nachbarn so zu beleidigen, sagte sie, ich würde nichts derartiges tun; da käme ja der arme Dwolett in die Hände der Zollbeamten.

Stockdale seufzte und sagte, er hielt das für eine falsche Großmut, wenn sie soweit ginge, denen beizustehn, die den König um seine rechtmäßige Steuer betrügen. Wollen Sie mir jedenfalls erlauben, daß ich ihn in seiner Eigenschaft als Freier Ihnen vom Halse halte und ihm kurz und gut sage, daß Sie nicht für ihn sind?

Bitte, jetzt nicht, sagte sie. Ich will meine alten Nachbarn nicht beleidigen. Es ist Dvlett nicht allein, den es trifft.

Das ist aber zu arg, sagte Stockdale ungeduldig.

Auf meine Ehre, ich will ihn in seinem Werben nicht ermutigen, entgegnete Bizzj ernst. Ein verständiger Mann wird damit zufrieden sein.

Nun — ich bins auch, sagte Stockdale, und sein Gesicht hellte sich auf.

3. Der geheimnisvolle Überzieher

Stockdale fing nunmehr an, in den Lebensgewohnheiten seiner hübschen Wirtin einen merkwürdigen Zug wahrzunehmen, den er zwar zufällig bemerkt, über den er aber bisher kaum recht nachgedacht hatte. Es war eine sonderbare Unregelmäßigkeit in der Zeit ihres Aufstehens. Ein oder zwei Wochen lang war sie einigermaßen pünktlich und erschien ein paar Minuten vor halb acht unten im Hause. Dann plötzlich war sie nicht vor zwölf Uhr Mittags sichtbar, und zwar drei bis vier Tage hintereinander. Zweimal hatte er den sichern Beweis, daß sie ihr Zimmer erst um halb vier Nachmittags verlassen hatte. An dem Tage, wo ihm diese außergewöhnlich späte Stunde zum zweitenmal auffiel, hatte er besonders gewünscht, mit ihr über seine Zukunftspläne zu beraten, und wie immer schloß er daraus, daß sie eine Erkältung, Kopfschmerzen oder dergleichen hätte, falls sie nicht etwa unsichtbar blieb, um einer Begegnung oder einem Gespräch mit ihm aus dem Wege zu gehn, was er jedoch kaum glauben konnte. Die frühere Vermutung wurde jedoch ein paar Tage später widerlegt, indem sie, als von Gesundheit die Rede war, unschuldig sagte, sie hätte seit dem vergangnen Januar nie einen Augenblick Übelkeit, Kopfschmerz oder irgendeine Art Krankheit gehabt.

Das freut mich, zu hören, sagte er. Ich dachte ganz das Gegenteil.

Wie? Sehe ich denn kränklich aus? fragte sie, ihm ihr Gesicht zuwendend, um ihm zu zeigen, daß sie sehen und eine solche Vermutung nur einen Augenblick festhalten eine Unmöglichkeit war.

Durchaus nicht; ich meinte nur, weil Sie manchmal gezwungen sind, den größten Teil des Tages Ihr Zimmer zu hüten.

O, das — hat nichts zu bedeuten, murmelte sie mit einem Blick, den man kalt nennen konnte, und den er am wenigsten gern bei ihr sah. Es ist nur Schläfrigkeit, Herr Stockdale.

Nicht möglich!

Gewiß, wie ich Ihnen sage. Wenn ich bis halb vier in meinem Zimmer bleibe, dann können Sie sicher sein, daß ich bis drei Uhr fest geschlafen habe, sonst bliebe ich nicht oben.

Das ist schrecklich, sagte Stockdale und dachte an die unheilvolle Wirkung solches Sichgehnlassens auf den Haushalt eines Geistlichen, falls eine alltägliche Gewohnheit daraus würde.

Aber, fuhr sie fort, seine guten, vorsorglichen Gedanken erratend, es geschieht nur, wenn ich die ganze Nacht gewacht habe. Manchmal komme ich nicht vor fünf oder sechs Uhr Morgens zum Schlafen.

O, das ist dann etwas andres, sagte Stockdale. Schlaflosigkeit in so beunruhigend hohem Grade ist wirklich eine Krankheit. Haben Sie mit einem Arzt darüber gesprochen?

O nein — das ist nicht nötig — es ist alles ganz natürlich bei mir. Und ohne eine weitere Bemerkung ging sie weg.

Stockdale hätte lange warten können, die wahre Ursache ihrer Schlaflosigkeit zu erfahren, wenn er nicht zufällig in einer dunkeln Nacht in seinem Schlafzimmer gefessen hätte, Notizen für eine Predigt zusammenstellend, was ihn noch für eine

beträchtliche Zeit, nachdem sich die Hausgenossen zurückgezogen hatten, beschäftigte. Er ging nicht vor ein Uhr zu Bett. Ehe er eingeschlafen war, hörte er ein Klopfen an der vordern Haustür, erst etwas zaghaft, dann lauter. Keiner meldete sich; es klopfte wieder. Da auch jetzt noch im Hause alles still blieb, stieg Stockdale aus dem Bett, trat an sein Fenster, von dem er die Tür sehen konnte, öffnete es und fragte, wer da wäre.

Eine junge, weibliche Stimme antwortete, daß es Susanne Wallis wäre; sie wollte fragen, ob Frau Newberry ihr etwas Senf für ein Pflaster geben könne, ihr Vater litte so sehr an Atemnot.

Da der Prediger weder Klingel noch Diener hatte, war er gezwungen, selbst zu handeln. Ich werde Frau Newberry rufen, sagte er. Er zog sich oberflächlich an, ging den Gang hinunter und klopfte an Lizzy's Tür. Sie meldete sich nicht, und an ihre seltsamen Gewohnheiten beim Schlafen denkend, trommelte er beharrlich gegen die Tür. Plötzlich öffnete sie sich in Folge seines Klopfens weit, woran er erkannte, daß sie nur leise angelehnt gewesen war. Da seine Stimme nun genügend durchdringen konnte, klopfte er nicht weiter, sondern sagte klar und deutlich: Frau Newberry, Sie werden gewünscht.

Im Zimmer war es mäuschenstill; kein Atmen, kein Rascheln in der fernsten Ecke. Stockdale schrie jetzt geradezu zur offenen Tür hinein: Frau Newberry! — auch jetzt keine Antwort, nicht die geringste Bewegung drinnen. Darauf hörte er im gegenüberliegenden Zimmer, wo Lizzy's Mutter schlief, ein Geräusch, als wenn sie von seinem Rufen, das bei Lizzy vergeblich gewesen war, aufgewacht wäre und sich nun hastig ankleidete. Stockdale schloß leise die Tür des Zimmers der jungen Frau und ging auf die andre zu, die von Frau Simpkins geöffnet wurde, noch ehe er davor stand. Sie war in ihrem gewöhnlichen Anzug und hatte ein Licht in der Hand.

Was will denn die Person? fragte sie erschrocken.

Stockdale wiederholte des Mädchens Bitte und fügte ernsthaft hinzu: Ich kann Frau Newberry nicht wecken.

Es tut nichts, sagte ihre Mutter. Ich kann ebenso gut wie meine Tochter dem Mädchen geben, was es haben will. Damit verließ sie das Zimmer und ging nach unten.

Stockdale zog sich nach seinem eignen Gemach zurück, sagte jedoch, als wenn er sichs besser überlegt hätte, vom Treppenabsatz zu Frau Simpkins: Ich hoffe, Frau Newberry ist nichts passiert, daß ich sie nicht wecken konnte.

O nein, sagte die alte Dame hastig. Ganz und gar nichts.

Aber der Prediger war noch nicht befriedigt. Möchten Sie nicht einmal nachsehen? sagte er. Ich würde sehr viel ruhiger sein.

Frau Simpkins kehrte auf der Treppe um, ging in ihrer Tochter Zimmer und kam fast in demselben Augenblick wieder heraus. Lizzy fehlt durchaus nichts, sagte sie. Sie ging darauf wieder hinab, um die Wartende zufriedenzustellen, die sich, sobald sie das Licht gesehen, ruhig verhalten hatte.

Stockdale ging in sein Zimmer und legte sich wieder hin. Er hörte, wie Lizzy's Mutter die Vordertür öffnete, um das Mädchen einzulassen, und wie beide miteinander flüsterten, als sie nach dem Vorratsschrank gingen, um das verlangte Mittel zu holen. Das Mädchen ging wieder, die Tür wurde verriegelt, Frau Simpkins kam nach oben, und dann wurde es im Hause wieder ganz still. Doch der Prediger schlief nicht ein. Er konnte einen sonderbaren Argwohn nicht loswerden, der ihn um so mehr quälte, als er, wenn begründet, das unerklärlichste war, was ihm bisher vorgekommen. Daß Lizzy Newberry in ihrem Schlafzimmer gewesen, als er an ihrer Tür Lärm schlug, konnte er sich nicht einreden, obwohl

er gehört hatte, daß sie zur gewöhnlichen Zeit heraufgekommen, in ihr Zimmer gegangen war und sich ganz wie sonst eingeschlossen hatte. Dennoch sprachen alle Gründe dagegen, daß sie anderswo sein könnte, sodaß er gezwungen war, auf die unwahrscheinliche Annahme eines festen Schlafes zurückzugreifen; und doch hatte er zwischen seinem Rufen und Klopfen, das die Stiebschläfer aufgeweckt haben würde, keinen Atemzug und nicht die geringste Bewegung gehört.

Ehe er zu einem abschließenden Urteil gekommen war, schlief er selbst ein und erwachte erst, als es Tag war. In der Frühe, vor seinem bei schönem Wetter üblichen Morgen Spaziergang der aufgehenden Sonne entgegen, sah er nichts von Frau Newberry; aber da dies durchaus nichts ungewöhnliches war, beachtete er es nicht weiter. Um die Frühstückszeit wußte er, daß sie nicht weitab war, denn er hörte sie in der Küche, obwohl er sie nicht zu sehen bekam, da dieser Raum seinen Blicken immer streng entzogen wurde. Sie sprach, traf Anordnungen und wirtschafte mit Töpfen und Blechlöffeln in so alltäglicher Weise, daß er keine Veranlassung sah, sich noch weiter fruchtlos den Kopf zu zerbrechen.

Der Geistliche litt unter diesem Grübeln, und seine freien Predigten wurden dadurch auch nicht besser. Schon sagte er oftmals auf der Kanzel Römer statt Korinther und suchte Nieder mit sonderbar kniffligem Verstand heraus, die bisher immer überschlagen worden waren, weil die Gemeinde keine dafür passende Melodie finden konnte. Er beschloß endlich, die Angelegenheit, sobald die paar Wochen seines Aufenthalts zu Ende gingen, zur Entscheidung zu bringen und sich durch eine definitive Verlobung zu binden, die er ja dann nachher nötigenfalls mit Mühe bereuen konnte.

Mit diesem Ziel vor Augen lud er sie am späten Nachmittag nach ihrem geheimnisvollen Schlaf zu einem gemeinschaftlichen Spaziergang ein, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, damit sie unbemerkt heimkehren konnten. Sie willigte ein, und so gingen sie eine Stiege hinunter in einen schattigen Fußweg, der für den Anlaß geeignet war. Doch trotz ihrer beiderseitigen Bemühungen waren sie nicht imstande, ihren Spaziergang besonders vergnüglich zu gestalten. Sie war etwas blaffer als sonst und wandte manchmal den Kopf ab.

Bizzy, sagte Stockdale vorwurfsvoll, nachdem sie ein weites Stück stillschweigend zurückgelegt hatten.

Ja, sagte sie.

Sie gähnten eben — meine Gesellschaft scheint Ihnen viel wert zu sein! Er deutete es so, aber tatsächlich überlegte er, ob ihr Gähnen mehr mit körperlicher Müdigkeit von der Nacht als mit augenblicklicher Langeweile zu tun haben könnte. Bizzy bat um Entschuldigung, gab zu, daß sie etwas müde sei, was ihm Anlaß zu einer direkten Frage über diesen Punkt geboten hätte. Aber sie zu stellen, ließ seine Bescheidenheit nicht zu, und er entschloß sich unruhig, zu warten.

Der Monat Februar verging, und das Wetter wechselte zwischen Frost und Tau, Regen und Hagel, Ostwinden und Nordweststürmen. In den gepflügten Feldern zeigten sich die tiefen Stellen als Wasserlachen, die von den höhern zusammengelaufen waren und nicht Zeit zum Einsickern gefunden hatten. Die Vögel fingen an lebendig zu werden, und eine einzelne Drossel kam jeden Abend kurz vor Sonnenuntergang hervor und sang hoffnungsvoll auf der großen Ulme dicht bei Frau Newberrys Haus. An Stelle der eisigen Winde und des brüchigen Erdreichs war morastige Kälte getreten, die noch unangenehmer war als der Frost. Aber sie deutete auf den kommenden Frühling und gehörte deshalb zu den Unannehmlichkeiten, die sich ertragen lassen.

Stockdale war wenigstens ein halb Duzend mal bemüht gewesen, mit Bizzy ins reine zu kommen; aber das Geheimnis ihrer augenscheinlichen Abwesenheit in

jener Nacht, als die Nachbarin gekommen war, sowie ihre sonderbare Manier, zu ungewöhnlichen Zeiten im Bett zu liegen, hielt ihn immer zurück, wenn er mit der Sprache heraus wollte. So gingen sie nebeneinander her, als ungewiß Verlobte, und eins erkannte seinen Anspruch auf das andre kaum recht an. Stockdale redete sich ein, daß sein Zögern in dem noch immer hinausgeschobnen Kommen des angestellten Geistlichen begründet wäre, wodurch seine eigne Abreise verschoben und in seiner Werbung keine Eile notwendig sei. Doch vielleicht war es auch nur seine Vorsicht, die sich wieder zu behaupten anfing und ihm sagte, er müsse erst einen klarern Begriff von Uzzu haben, ehe er das große Bündnis seines Lebens mit ihr schloffe. Sie ihrerseits schien immer bereit, sich in der Angelegenheit weiter treiben zu lassen, als er bisher versucht hatte; aber sie war nichtsdestoweniger unabhängig, und zwar in einem Grade, der eines viel wankelmütigern Mannes Leidenschaft vor dem Erkalten bewahrt haben würde.

Am Abend des ersten März ging er in der Dämmerung zufällig in sein Schlafzimmer und sah auf einem Stuhl einen Überzieher, Hut und ein paar Bekleider liegen. Da er sich nicht erinnerte, etwas von seinen Kleidern dort gelassen zu haben, ging er hin und untersuchte sie, soweit es ihm im Zweifelsticht möglich war, und fand, daß sie ihm nicht gehörten. Er stand einen Augenblick still, um zu überlegen, wie sie dahin gekommen sein könnten. Er war der einzige männliche Hausbewohner; und doch waren dies nicht seine Sachen, wenn er sich nicht etwa geirrt hatte. Nein, sie gehörten ihm nicht. Er rief Martha Sara.

Wie kommen diese Sachen in mein Zimmer? fragte er und warf die strittigen Gegenstände auf den Fußboden.

Martha sagte, Frau Newberry hätte sie ihr zum Ausbürsten gegeben, und sie hätte sie hier heraufgebracht im Glauben, sie gehörten Herrn Stockdale, weil doch sonst kein Herr hier wohnte.

So! sagte Stockdale. Nun trag sie hinunter zur Frau und sag ihr, es wären ein paar Kleidungsstücke, die ich hier gefunden hätte, und von denen ich nichts wüßte.

Da die Thür offen blieb, hörte er das Gespräch unten mit an. Wie dumm! sagte Frau Newberry in verlegnem Ton. Hab ich dir etwa gesagt, Martha Sara, du sollst sie in Herrn Stockdales Zimmer tragen?

Ich dachte, es wären seine, weil sie so schmutzig waren, sagte Martha kleinlaut.

Du hättest sie auf dem Kleiderbügel lassen sollen, sagte die Hausfrau streng. Sie ging mit den Sachen über dem Arm die Treppe hinauf, schritt schnell an Stockdales Zimmer vorüber und warf sie ungestüm in einen Wandschrank am Ende des Ganges. Damit war der Zwischenfall abgetan und das Haus wieder ruhig.

Im Hause einer Witwe solche Kleidungsstücke anzutreffen, wäre nicht auffallend gewesen, sofern sie sauber waren oder auch von Motten zerfressen, verdrückt oder muffig vom langen Liegen; daß sie aber eben erst mit Schmutz bespritzt gewesen, quälte Stockdale sehr. Wenn ein junger Pastor im Espenstadium seiner Liebe steht und ihn die geringsten Kleinigkeiten beunruhigen, wirkt eine so unerklärliche Tatsache äußerst aufregend. Um jene Zeit jedoch passierte nichts weiter; aber er wurde wachsam, zu allerlei Mutmaßungen geneigt und konnte die Sache nicht vergessen.

(Fortsetzung folgt)

